

BERND ROSSLENBROICH

Erinnerungen an die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Wolfgang Schad

Am 15. Oktober 2022 ist Wolfgang Schad im Alter von 87 Jahren verstorben. Ich darf nun voll Dankbarkeit auf mehr als 30 Jahre wissenschaftliche Zusammenarbeit mit ihm zurückblicken.



Wolfgang Schad im Oktober 2009

Ich lernte ihn Ende der 1980er Jahre kennen, als ich auf der Suche danach war, wie man in der goetheanistischen Wissenschaft arbeiten könnte. Er lud mich nach Stuttgart ein und im Gespräch wollte er mich dazu überreden, Waldorflehrer zu werden. Aber ich machte ihm klar, dass ich mithelfen wollte, die goetheanistische Forschung weiter zu entwickeln. Zur gleichen Zeit hatten noch einige andere Menschen kurz nach ihrem Studium dieselbe Frage und bald trafen wir uns zusammen mit Wolfgang Schad, um ein goetheanistisches Institut zu planen. Als er 1992 der Anfrage nachkam, in der Universität Witten/Herdecke ein Institut für Evolutionsbiologie und Morphologie zu gründen, gingen dann einige von uns mit ihm nach Witten. Konrad Schily und Volker Harlan waren von Seiten der Universität die wichtigsten Unterstützer des Institutes.

Nun könnte man aus dieser Arbeit viele Themen aufzählen, an denen er oder wir gemeinsam gearbeitet haben, wie etwa Themen der Dreigliederung in der Natur, die Bedeutung der Zeit für das Verständnis des Lebendigen, morphologisch ver-

gleichende Arbeiten, Arbeiten über die Evolution des Menschen, über die Steinwerkzeuge, die Embryologie, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Palette von Themen war groß – vielleicht auch manchmal zu groß. Aber Wolfgang Schad brachte es immer wieder fertig, in diesen so unterschiedlichen Themen wesentliche Akzente zu setzen, Ideen zu entwickeln, mit denen er oder andere dann trefflich weiterarbeiten konnten. Und immer waren diese Themen verbunden mit der Frage nach dem Menschen, seiner Verflechtung mit der Natur ebenso wie mit der geistigen Welt und der Frage, wie der Mensch in deren Entwicklungen darinnen steht.



Während der Ostafrikareise 1999. Durch einen glücklichen Umstand wurde die Reisegruppe eingeladen, sich im Tresorraum des Nairobi National Museums einige Originale fossiler Frühmenschenfunde anzusehen. (Foto: Peter Endres, mit freundlicher Genehmigung)

Die Quelle dafür war seine Forschungshaltung. Da gab es nicht einfach eine Methode, sondern ein intensiv gelebtes Interesse, eine Begeisterung an der Natur und allen ihren Erscheinungen und ein Gespür dafür, wie man sich ihnen nähern kann. Es war gelebter und erlebter Goetheanismus, und zwar auf der Seite der Erfahrung und der Seite der Ideenbildung.

Auf der Seite der Erfahrung wurde sich zu eigen gemacht, was immer erreichbar war an Wahrnehmbarem, an Beobachtbarem und an Ergebnissen aus Experimenten. Keine Gelegenheit wurde ausgelassen, sich selbst die unmittelbare Erfahrung zu verschaffen. Dabei hatte er eine ungewöhnlich umfangreiche Artenkenntnis und ein zuverlässiges Gedächtnis. Daraus ist auch seine Sammelleidenschaft verständlich: sich umgeben mit den Produkten der Natur und Vergleiche vornehmen.

Auf der anderen Seite stand die Ideenbildung. Dabei gab es immer das Bemühen, zu konkreten und klaren Ideen und Begriffen zu kommen, die Ideen nachvollziehbar, »nach-denkbar« zu machen, die Dinge »be-greifbar« zu machen. Das war wohl auch der Effekt, den seine vielen Vorträge hatten: erweiterte Aspekte der Biologie, immer mit Blick auf den Menschen und die Menschenkunde, verstehbar zu machen. Nicht bei einem Wort, einem Schema stehen zu bleiben und zu meinen, dass man die Sache dann verstanden hätte.

Wolfgang Schad hatte immer das sichere Empfinden dafür, dass allem in der Natur eine weisheitsvolle Ordnung zugrunde liegt, die sich auffinden lässt, verstehen lässt. Er hat oft gesagt: Wenn es uns gelingt, möglichst viel von dieser Ordnung zu beschreiben, ist schon viel gewonnen. Da aber Ordnung, Gestaltung und vor allem